

Aron Bence

Die wahrhaftige Geschichte eines Lügners Das Problem beim Suchen nach den glaubwürdigen Elementen in den Reiseberichten des 16. Jahrhunderts am Beispiel von Hans Staden

Wer über eine fremde Welt berichten will, wagt sich an eine große Aufgabe. Er muss seine Erfahrungen, die er in der unbekanntem Welt gesammelt hat, für das Publikum der eigenen Welt interpretierbar, „verdaulich“ machen. Die Kraft seines Berichts kommt davon, dass es sich um irgendetwas Entferntes oder bislang Unbekanntes, um irgendetwas „Wunderbares“ oder „Schreckliches“ handelt, nicht um die gewöhnlichen Alltage der bekannten Welt. Damit die vorgestellte Fremdheit jedoch verständlich wird, muss der Erzähler seine Erfahrungen über die andere Welt¹ in die gut bekannte Sprache seines Adressaten übersetzen.

1 Das Instrumentarium der Übersetzung der Fremdheit

Dafür muss der Erzähler verschiedene Übersetzungsmittel verwenden – durch seine strukturalistische Annäherung hat François Hartog über dieses Instrumentarium ausführlich geschrieben.² Der Beschreiber der Fremdheit kann erstens die rhetorischen Mittel der *Differenz* und der *Inversion* benutzen. Man redet von Differenz, wenn der

1 Der Begriff „andere Welt“ ist nicht nur unter den Mentalitätshistorikern des 21. Jahrhunderts beliebt; der Ausdruck taucht auch in mittelalterlichen, frühneuzeitlichen Texten auf. Adam von Bremen bezeichnet im 11. Jahrhundert Skandinavien als „alter mundus“ (Volker Scior, *Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck*, (Berlin: Akademie Verlag, 2002) 137), und Montaigne benutzt am Ende des 16. Jahrhunderts die Bezeichnung „die in unserem Jahrhundert entdeckte andere Welt“ für Amerika (Michel de Montaigne, „Az emberevökröl [Über die Menschenfresser]“, in: Michel de Montaigne, *Esszék [Essays]. Erstes Buch*, (Pécs: Jelenkor Kiadó, 2013) 233). Für Europa verkörpert im 16. Jahrhundert Amerika die „andere Welt“ am emblematischsten.

2 François Hartog, *Le miroir d'Herodote. Essai sur la représentation de l'autre* (Paris: Gallimard, 1980).

Erzähler sagt, dass in der fremden Welt für die bekannten Dinge andere Regeln gelten ($a \neq b$). Es ist von Inversion die Rede, wenn die unbekannte Erscheinung als Gegenteil einer bekannten Sache vorgestellt wird ($a = -b$). Die Übersetzung der Elemente der fremden Welt wird zweitens durch *Vergleich* und *Analogie* ermöglicht. In einem Vergleich vergleicht der Erzähler die Sache, die er erklären will, mit einem für die Adressaten bekannten Element. Somit lösen sich die Unterschiede nicht vollständig auf, die unbegreifbare „Fremdheit“ wird aber bereits begreifbar ($a \approx b$). Die Analogie ist ein komplexer Vergleich, in der der Erzähler die Beziehung zwischen zwei Sachen der fremden Welt mit der Beziehung zwischen zwei Sachen der eigenen Welt vergleicht ($[a : b] \approx [c : d]$).³ Der in Rom schreibende, exilierte schwedische Bischof Olaus Magnus vergleicht den Kampf zwischen dem Vielfraß (Bärenmarder) und dem Elch mit einigen Erbeutungsstrategien,⁴ die aus spätantiken und mittelalterlichen Bestiarien bekannt sind. Das Auftauchen der oben genannten nördlichen Tiere wäre in der Erzählung für das gebildete italienische Publikum unbegreiflich gewesen. Dadurch aber, dass der schwedische Bischof den Fall des Krokodils und des Delfins oder der Schlange und des Wurmes als Analogien erwähnt, können die Adressaten den Bericht über die fremde Welt in ihrem eigenen Weltbild platzieren.

Die weiteren Mittel „der Rhetorik der Fremdheit“ sind die Übersetzung, die Benennung und die Einordnung. Häufig geschieht die Erklärung des Berichts von der fremden Welt durch die Übersetzung der hiesigen Ortsnamen sowie der Wörter und Sätze unbekannter Sprachen. Anhand dieses rhetorischen Mittels kann auf die direkteste Weise die Fremdheit zur Gleichartigkeit gebracht werden. Ein anderes Mittel des Verständlichmachens der Fremdheit ist die Benennung. Wenn Olaus die Robbe als „vacca marina“ („Seekuh“) oder als „vitulus marinus“ („Seekalb“) bezeichnet, ordnet er sie zugleich in eine Kategorie ein, die für seine Adressaten bekannt ist.⁵ Die Beschreibung ist die Vorstellung eines Elements der in den Augen des Publikums unbekanntes Welt. Das Monster entsteht, so Hartog, immer aus der Kombination bekannter Einzelheiten, nur so kann es insgesamt grauenhaft sein. Die verschiedenen Einzelheiten der Beschreibung werden lediglich vom Bild im Kopf des Erzählers zusammengehalten.⁶

Eine wichtige Feststellung Hartogs im Bezug auf die Rhetorik der Fremdheit ist die These von der Ausschließung des Dritten. Nach dieser These kann die Erzählung

3 François Hartog, *The Mirror of Herodotus. The Representation of the Other in the Writing of History*, (Berkeley – Los Angeles – London: University of California Press, 1988) 212–230.

4 Olaus Magnus Gothus, *Historia de gentibus Septentrionalibus, earumque diversis statibus, conditionibus, moribus, ritibus, superstitionibus, disciplinis, exercitiis, regimine, victu, bellis, structuris, instrumentis, ac mineris metallicis, & rebus mirabilibus, necnon uniuersis penè animalibus in Septentrione degentibus, eorumque natura*, (Rom, 1555) XVIII 2, 883.

5 Ebda. XX 4. 1034, sowie Olaus Magnus Gothus, *Carta marina et descriptio septentrionalium terrarum ac mirabilium rerum in eis contentarum diligentissime elaborata*, (Venedig, 1539) Blatt E.

6 Hartog, *The Mirror of Herodotus*, wie in Anm. 3, 250.

nur zwei Pole, einen „gleichen“ und einen „fremden“, bewältigen, deshalb werden die in den Reiseberichten vorkommenden weiteren Welten, Völker und Gebräuche entweder dem einen oder dem anderen Pol zugeordnet. Die nach der Übersetzung auftauchende „doppelte Fremdheit“ würde in der Erzählung eine Störung verursachen, somit wird sie als zum einen oder zum anderen Pol gehörend interpretiert. Herodot stellt zum Beispiel, als er über das Verhältnis zwischen Persern und Skythen berichtet, die Perser als Griechen vor,⁷ und der mittelalterliche Geschichtsschreiber Adam von Bremen beschreibt nicht nur die Nichtchristen, sondern auch die Christen im Norden, die nicht zu seinem Bistum gehören, ebenso als „paganus“.⁸

Die Verwendung „der Rhetorik der Fremdheit“ ist notwendig, wenn der Erzähler seinen Bericht über die unbekanntere Welt seinem Publikum verständlich machen will. Durch diese Übersetzung werden jedoch die im Kopf des Erzählers vorhandenen, authentischen Gedanken beschädigt. Die Perser sind nicht Griechen und eine Robbe ist keine Kuh im Salzwasser.

2 Die Repräsentation des anderen als Gerichtsprozess

Nachdem er seinen Bericht auf eine verstehbare Form übersetzt hat, muss der Erzähler nach der Bestätigung der Authentizität seitens der eigenen Welt ringen. Nur wenn der Text Glaubwürdigkeit erfährt, wird er von den Adressaten angenommen. Das 16. Jahrhundert ist hinsichtlich der Geschichte der Beglaubigung besonders interessant: während dieser Zeit kann ein Wandel beobachtet werden. Früher haben nur jene Berichte Glaubwürdigkeit erlangen können, die sich an die antik-mittelalterliche Tradition angepasst haben. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wird dies Schritt für Schritt durch das doppelte Kriterium der Neuzeit ersetzt: durch die Verifizierbarkeit durch andere Augenzeugen und durch die wissenschaftliche Vorführung. Den Triumph der neuen Betrachtungsweise zeigt die Stellungnahme von Montaigne zur Glaubwürdigkeit der überseeischen Berichte. Nach ihm ist nämlich die Fremdheitsbeschreibung des gebildeten Menschen weniger authentisch, weil er seine Beobachtung mit eigenem Weltbild und eigener Ideologie im Hinterkopf macht. Montaigne bevorzugt hingegen den Bericht eines sehr ehrlichen oder eines sehr einfachen Reisenden – diese wollen bzw. können die Erfahrungen nicht interpretieren. Somit hat der französische Denker der Indianerbeschreibung eines Matrosen Glauben geschenkt (weil er ein „einfacher, grober Mann“⁹ war), zumal auch die Reisegesellen sie haben bekräftigen können.¹⁰ Die Verifi-

7 Hartog, *The Mirror of Herodotus*, wie in Anm. 3, 258–260.

8 Scior, *Das Eigene und das Fremde*, wie in Anm. 1, 118.

9 Montaigne, „Az emberevökröl“, wie in Anm. 1, 235. Übersetzt von Á. B.

10 Duffy, Eve M./Metcalfe, Alida C., *The Return of Hans Staden. A Go-between in the Atlantic World*, (Baltimore: The John Hopkins University Press, 2012) 74–75.

zierbarkeit durch andere Quellen und andere Zeugen bleibt anscheinend Voraussetzung der Glaubwürdigkeit in allen Epochen. Auch das Kriterium, dass der Berichterstatter eine für die Adressaten bekannte, ja anerkannte Person sein soll, scheint gültig für alle Zeiten.

Da die Erzähler fremder Welten mit allen Mitteln um Glaubwürdigkeit kämpfen mussten, finde ich die Betrachtungsweise der Historikerinnen Eve M. Duffy und Alida C. Metcalf äußerst zutreffend, da sie den Prozess der Rezeption eines Narrativs als Gerichtsprozess interpretiert. Die Reiseberichte durchlaufen vielfache Redaktionsverfahren, bis sie gedruckt werden und in den Händen der Adressaten Erfolg haben können. Das Bestreben nach der Glaubwürdigkeit während dieses Prozesses korrumpiert weiter – falls sie überhaupt vorhanden sind – die in der fremden Welt gemachten, authentischen Erlebnisse.

3 Ich gehöre zu euch

Die Annäherungsweise von Duffy und Metcalf ist nützlich, weil sie die Korruption der jeweiligen Fremdheitsbeschreibung bewusst macht: sie warnt den Historiker von heute, wie viele Anpassungszwänge die in der anderen Welt gemachten Erlebnisse hatten verformen können. Das Paradoxe im ganzen Verfahren ist, dass die Autoren und Redaktoren die in unseren Augen die Glaubwürdigkeit zerstörenden Mechanismen während des Prozesses der Akzeptanz genau deshalb verwendet haben, weil sie ihren Berichten Glaubwürdigkeit haben verleihen wollen.

Aus der Vorrede der *Wahrhaftigen Historia und Beschreibung...* (1557) ergibt sich, dass der Autor des Berichtes, Hans Staden, als er aus der anderen Welt in die Hauptstadt seiner Heimat, Marburg, heimgekehrt war, an den Fürstenhof berufen und dort lange befragt wurde. Laut Vorrede erstreckte sich das Verhör auf alle Details seiner Reise. Der Söldner Staden musste vor dem lokalen Potentaten, dem Landgrafen stehen, anwesend waren auch die Gelehrten des Hofes und andere Herren.¹¹ In der Anhörung ging es darum, ob der Bericht als wahrhaft angenommen oder als unverlässlich qualifiziert wird, als durch viele Hände gegangenes, großmäuliges Gerücht, das die „Landfahrer und Lügner“ verbreiten, die „von einem landt ins ander/ ziegeuners wise“ umherstreichen, weshalb die Authentizität ihrer Berichte nie kontrolliert werden konnte.¹² Wenn der Bericht den Prozess der Glaubwürdigkeit nicht bestehen würde, verlöre natürlich auch der Autor seine Ehre, und somit konnte seine ganze Existenz in Gefahr geraten. Er

11 Vorrede Dryanders in: Hans Staden, *Warhaftige beschreibung eyner Landschafft der wilden nacketen/ grimmigen menschenfresser leutben/ in der newen welt America gelegen. Vor vnd nach Christi geburt im land zü Hessen vnbekant/ biß vff dise zwey negst vergangene jar/ Da sie Hans Staden von Homberg auß Hessen durch sein eygne erfahrung erkant/ vnd ytzet durch den truck an tag gibt [...]* (Marburg, 1557), 14.

12 Ebda. 8.

hatte also einen schweren Grund, seine Untersuchungsrichter von der Authentizität seiner Geschichte zu überzeugen.

Wie es sich bisher herausgestellt hat, versucht die Fremdheitsbeschreibung ihre Zuhörer meistens gerade durch die Gleichartigkeit zu gewinnen. Während des Annahmeprozesses wählt auch der Narrator diese Strategie. Ich gehöre zu euch, suggeriert er seinen Adressaten auf zahlreiche direkte und indirekte Weise, deshalb müsst ihr mir glauben. „Mein höchst geliebtes Vatterland“¹³ – schreibt Staden über Hessen in der Dedikation seines Buches, dies hat er wahrscheinlich auch während der Anhörung betont. „E[uren] f[ürstlichen] G[naden] Geborner untersaß Hans Staden von Homberg in Hessen/ ytzt Burger zum Wolffhagen“¹⁴ – lautet die Selbstdefinition am Ende der Dedikation, und somit verbreitert er den engagierten Patriotismus auf Vergangenheit und Gegenwart. Dass jemand sich nach seinem Geburtsdorf oder seiner Geburtsstadt definiert, war ein gewohntes Phänomen im 16. Jahrhundert. Besonders im Ausland war dieser zweite Name nützlich (z.B. Olaus Magnus Gothus, Szegedi Kis István [„Stephan der Kleine aus Szeged“]), da so die angegebene Person leichter identifiziert werden konnte. Die Selbstvorstellung Stadens dehnt sich aber so oft auch auf die Gemarkung seines Landes aus („von Homberg auß Hessen“ oder „vonn Homberg in Hessen“), obwohl er vorwiegend gerade die Bewohner dieses Landes überzeugen will, dass zu Recht der Verdacht naheliegt, dass hier ein bewusstes, nach Glaubwürdigkeit ringendes rhetorisches Mittel vorliegt.

Die Zugehörigkeit zur Welt der Adressaten konnte im weiteren Sinn auch durch die Betonung der Zugehörigkeit des gegebenen Kulturkreises, der Religion oder der Konfession ausgedrückt werden. Olaus Magnus, der von seiner Heimat exilierte schwedische Bischof, betont seinen Katholizismus, um seine – ebenfalls katholischen – Leser für sich zu gewinnen.¹⁵ Der – zumindest äußerlich – Christ gewordene, nordafrikanische Diplomat Al-Hasan ibn Muhammad al-Wazzan verwendet in seinen Werken gleichfalls dieses Mittel, als er seinen christlichen Namen, Ioannes Leo, benutzt. Wie erfolgreich seine Assimilation in diese für ihn fremd erscheinende Welt war, bestätigt eine römische Steuerkonskription im Jahr 1527, in der der arabische Diplomat als „Io. Leo venetus“, also unter seinem christlichen Namen und mit venezianischer Einordnung, und nicht als „africanus“ oder „morus“, aufgeführt wird.¹⁶ Auf das Christentum als eine mit den Adressaten verknüpfende Eigenschaft setzt auch Hans Staden, als er

13 Dedikation Stadens in: Staden, *Warhäftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, 6.

14 Ebda.

15 „[...] quod tum à patria pro fide Catholica exulans [...]“, „Interim magnus Dominus, & laudabilis valde, in lateribus Aquilonis fundans Ecclesiam suam, omnes huius voluminis benignos interpretes foneat & conseruet, malignosq[ue] & stupidos illuminet, vt rectè sentiant de omnibus mirabilibus eius, & vnusquisq[ue] veritatem loquatur cum proximo suo.“ (Olaus Magnus Gothus, *Historia* [...], wie in Anm. 4, Praefatio 7).

16 Natalie Zemon Davis, *Trickster Travels. A Sixteen-Century Muslim between Worlds*, (New York: Hill and Wang, 2006) 211–212.

seinen Bericht mit einem Psalmzitat beginnt, in dem über den Schrei zu Gott der am Meer sich herumtreibenden Reisenden und über ihre wunderbare Rettung die Rede ist (Ps 107,23–31). „Also bedancke ich mich“¹⁷ – geht Staden weiter, das rhetorische Mittel des *Vergleiches* verwendend mit der Botschaft: Was ich im Nachfolgenden erzählen werde, dessen Narrativ ist euch aus der Bibel gut bekannt und ist somit glaubwürdig. Das Christentum als gemeinsame Basis taucht in der *Wahrhaftigen Historia* auch später auf,¹⁸ einmal jedoch interessanterweise in Form eines gescheiterten Versuches, Vertrauen zu gewinnen. Nach dem Bericht hatte ein Franzose Staden, der in der Gefangenschaft der Tupinambá schmachtete, eines Tages besucht. Da die französische Sprache nicht als Gestalter der Gleichartigkeit fungieren konnte, weil der hessische Söldner kein Französisch sprach, hoffte Staden darauf, dass der gemeinsame Nenner zwischen ihnen der christliche Glaube würde. Der Franzose hielt jedoch nicht viel von dieser Gemeinsamkeit und hat Staden nicht einmal in Schutz genommen, sondern er hat den Tupinambá empfohlen, den Gefangenen zu töten und zu essen.¹⁹ Könnte diese Szene nicht als indirektes, nach Glaubwürdigkeit strebendes Mittel betrachtet werden, die Ablehnung des Christentums als verbindender Kraft als ungerechten und unmenschlichen Akt darstellt? Meines Erachtens will diese Episode der Erzählung mit gesteigerter Dramatik auf die Adressaten einwirken, um ihnen die Paränese einzupflanzen, nach der es angemessen ist, dass ein Christ dem anderen Christen Glaubwürdigkeit schenkt, unabhängig davon, was für eine Sprache er sprechen mag.

4 Patrone und Mentoren

Es darf die Tatsache nicht vergessen werden, dass die Berichte über die fremden Welten nur durch Druckereien zu den weiteren Adressatenkreisen gelangen konnten. Diese Druckereien standen meistens unter der Aufsicht mächtiger weltlicher und geistlicher Personen. Deshalb musste der Autor, der über die Fremdheit berichtete, nicht nur die Sympathie der Adressaten, sondern auch der über die Druckereien herrschenden Mächte gewinnen. Hans Staden sah den Erfolg seiner – auf eigene Kosten gedruckten – Brasilienbeschreibung in jenem Fall für möglich, wenn er sie seinem Potentaten, dem Landgrafen Philipp I. von Hessen, widmen würde. Der Verfasser des Vorworts hatte Philipp seit langem als „eynen sonderlichen liebhaber solcher vnd dergleichen Astronomischen vnd Cosmographischen künste“ angesehen.²⁰ Duffy und Metcalf haben auf die

17 Dedikation Stadens, in: Staden, *Warhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, 5.

18 Staden fügt in seinen Bericht mehrmals Bibelzitate oder lutherische Choraltexte, die sich im zeitgenössischen Hessen großer Beliebtheit erfreuten (Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 52, 94). Wie wir später sehen werden, passt sich das ganze Narrativ Stadens an das lutherische Weltbild und an seine grundlegende theologische Botschaft an.

19 Wahrhaftige Historia, in: Staden, *Warhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, XXVII 71.

20 Vorrede Dryanders, in: Staden, *Warhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, 16.

interessanten Parallelen zwischen Stadens Narrativ und dem Lebensweg des Landgrafen hingewiesen: Während der Konfessionskriege verbrachte Philipp fünf Jahre in den Niederlanden als Gefangener seines katholischen Kaisers, sein Ausbruchversuch scheiterte, er wurde beschämt und angepöbelt, er hielt trotzdem an der neuen Glaubensrichtung, dem Luthertum, fest. Er strukturierte sein Land im Geist des neuen Glaubens um, brachte eine Staatskirche zustande, konfiszierte die Güter der katholischen Kirche und gründete zwecks der Bestimmung und der Kontrolle der Wissenschaft und der Kultur in Marburg eine Universität.²¹ Die Person des Patrons setzte die Grenzen für die Themen fest, zu denen Werke erscheinen durften; er beeinflusste weiterhin auch die Bearbeitung, die Akzente und die Schlussfolgerungen des Berichts. Die erschienenen Fremdheitsberichte mussten sich also an die ideologischen Richtlinien derjenigen weltlichen oder geistlichen Mächte, die sie patronisierten, anpassen.

Die Figur des Mentors spielte in der Gestaltung der gegebenen Fremdheitsbeschreibung eine noch größere Rolle. Er verrichtete jene harmonisierende Arbeit, die den rohen Bericht an die herrschende kulturpolitische Ideologie anpasste. Die Interessen des Mentors beeinflussten die erschienenen Fremdheitsbeschreibungen weitgehend. Ein gutes Beispiel dafür ist der Fall des in Rom schreibenden, nordafrikanischen Diplomaten Ioannes Leo Africanus, der wegen seines Prälat-Mentors an einer Stelle den Koran als „Blödsinn Mohammeds“ bezeichnet. Dies ist für uns deshalb wichtig, weil die über ihn geschriebene Monographie beweist, dass Muhammad al-Wazzan während seines Italienaufenthaltes seinem ursprünglichen Glauben durchgehend treu blieb. Sein zentrales Ziel war, dass er die arabische Welt, den Islam und den Koran von den europäischen Stereotypen befreie, diese der Welt seiner europäischen Adressaten besser verständlich mache und näher bringe.²²

Der Mentor hieß im Fall Hans Stadens Johannes Dryander, Professor an der Marburger Universität und Hofensor des Landgrafen. Er hat in seiner Vorrede die Person von Staden beglaubigt, und so übernahm er die Verantwortung für den Inhalt des Berichtes. Dryander argumentiert langwierig für die Glaubwürdigkeit des Berichtes – dies ist auch Beweis dafür, dass die Reiseberichte der Zeit von allgemeinem Misstrauen umgeben wurden. Das erste Argument des Professors führt noch den Hauptansatz des mittelalterlichen Gerichtsprozesses auf: Staden stammt aus einer allbekannt ehrlichen, frommen Familie, und dies hat eine beglaubigende Wirkung auch auf den Sohn. Darüberhinaus hat der Reisende einen Hessen genannt, dem er in der anderen Welt begegnet ist, sodass dieser die Erzählung nachträglich beglaubigen könnte. Staden ist weiterhin in sein Vaterland zurückgekehrt und hat sich wieder niedergelassen, dadurch hat er die Möglichkeit auf sich genommen, dass er in der Zukunft zur Rechenschaft gezogen wird. (Hier muss bemerkt werden, dass wir keine Aufzeichnung kennen, nach der die genannte Person nach Hessen

21 Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 79–80, 82.

22 Davis, *Trickster Travels*, wie in Anm. 16, 215–217, 244.

heimgekehrt wäre.) Ähnlich wie Montaigne schreibt Dryander Zuverlässigkeit schon der Einfachheit des Söldners zu; demgegenüber würden die Lügner nach seiner Meinung „mit geschmückten oder brechtigen Worten oder Argumenten“ agieren.²³

Dem Argument des humanistischen Professors, nach dem die Fremdheitsbeschreibung Stadens trotz seiner Erstaunlichkeit glaubhaft sein kann, weil die verblüffendsten Berichte sich oft, durch den Fortschritt der Wissenschaft, als wahr herausstellen,²⁴ gebührt hinsichtlich der Rhetorik der Fremdheit unser besonderes Interesse. Nach Hartog sorgen nämlich manchmal gerade die „unübersetzt gelassenen“, mit ihrer „einzigartigen“ Fremdheit hervorstechenden Details für die Glaubwürdigkeit der Erzählung, da dies bei den Adressaten den Eindruck erweckt, dass sich niemand solche ohne wahre Grundlage ausdenken könne.²⁵ Es stellt sich die Frage, ob das Argument Dryanders, dass die erstaunlichen Aussagen über andere Welten nach dem Fortschreiten der Zeit wissenschaftlich verifizierbar werden können, die oben genannte These bekräftigt oder ob es gerade deshalb nötig war, weil der Mensch des 16. Jahrhunderts – die Position Hartogs widerlegend – an der Glaubwürdigkeit der „einzigartigen“ Ereignisse doch zweifelte.

Wie es auch immer sein mag, mit der Anfertigung seiner Vorrede stellt sich Dryander eindeutig auf Stadens Seite. Mit dem Hineinziehen des Mentors und des Patrons stellen sich im Prozess der Glaubwürdigkeit jetzt nicht nur der Narrator, sondern auch der anerkannte Wissenschaftler der Adressatengruppe und deren größte Autorität, der Herrscher selbst, als Zeugen der Verteidigung hinter den Angeklagten. So können sie genug stark sein, um den Prozess zu gewinnen. Genau deshalb darf die Fremdheitsbeschreibung Stadens jedoch nicht als Einzelarbeit betrachtet werden. Auf das Werk nehmen jetzt schon alle drei Einfluss: neben dem Söldner wird die Erzählung von den Interessen des humanistischen Professors und des lutherischen Landgrafen gelenkt.

5 Die Muster der Verdaulichkeit

Nach dem zeitgenössischen Literaturwissenschaftler Hayden White kann eine Reihe von Ereignissen vielseitig erzählt werden. Mithilfe der „narrativen Modellierung“ („Emplotment“) stattet der Narrator die selbstständigen Ereignisse mit einer Erklärung aus: es liegt an ihm und an seinen Interessen, ob er die Reihe der Ereignisse, die er erzählen will, tragisch, komisch, satirisch oder wie eine Romanze darstellt.²⁶ Die Geschichtswissenschaft der Postmoderne hat den subjektiven Charakter der Narrative erkannt; demgegenüber haben die vormodernen Kulturen die Annahme eines Textes

23 Vorrede Dryanders, in: Staden, *Warhaftige Beschreibung* [...], wie in Anm. 11, 8.

24 Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 84.

25 Hartog, *The Mirror of Herodotus*, wie in Anm. 3, 216.

26 Hayden White, *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-century Europe*, (Baltimore: John Hopkins University, 1973).

vom Narrativ abhängig gemacht. Wenn die Struktur der Erzählung der Mentalität der Zeit angepasst wurde, konnten die Adressaten die gehörten Informationen leichter „verdauen“; die erfolgreiche Übersetzung einer Fremdheitsbeschreibung hängt deshalb nicht nur von dem einzelnen rhetorischen Mittel oder von der Glaubwürdigkeit der Autoren, sondern auch von der Struktur des ganzen Berichtes ab.

Eine der wichtigsten Gruppen mittelalterlicher Fremdheitsdarstellungen machen die Schilderungen von Wallfahrten in das Heilige Land aus. Sie waren im Gebiet des Römisch-Deutschen Reiches auch im 16. Jahrhundert weitgehend bekannt. Weil das Ziel der Pilgerreise der Besuch von fernen, heiligen Orten war, erwarb der Bericht allein durch deren Erwähnung unter den Adressaten seine Legitimation; die Gräuel und Wunder ferner Landschaften waren nur genüssliches Beiwerk dieser Gattung.

Im Auftrag des ersten portugiesischen Vizekönigs Francisco d'Almeida sowie mehrerer deutscher Handelsgesellschaften ist es 1505–1506 einer umfanglichen Expedition gelungen, Indien zu erreichen; über die Reise sind glücklicherweise zwei deutschsprachige Berichte erhalten geblieben. Einer von ihnen ist Balthasar Sprengers in gedruckter Form erschienenes Werk *Die Merfart* (1509), der andere ist ein privater Brief, geschrieben von Hans Mayr. Bei einem Vergleich der zwei auf identischen Erlebnissen beruhenden Fremdheitsbeschreibungen können erhebliche Unterschiede festgestellt werden. Der Bericht Mayrs, den er seinen Auftraggebern schreibt, hebt den politisch-militärischen Aspekt der Reise hervor und entbehrt jeglicher bekannter Struktur. Der Text von Sprenger jedoch passt sich in seinem Aufbau an die allbekannten Pilgerberichte der Zeit an: im ersten Teil des Werkes verwendet er ein subjektives, von den Konflikten berichtendes, den Fremden als Feind betrachtendes Narrativ, ihm folgt ein zweiter, objektiver, deskriptiver, eine Liste von Merkwürdigkeiten, heiligen Orten und biblischen Bezügen beinhaltender Teil. Mit der Betonung der Zweigliederung weist der Erzähler den Vorwurf zurück, dass er selbst an den vorgestellten Bräuchen der „anderen Welt“ teilgenommen habe. Anlässlich seiner Reise erwähnt Sprenger das Reich des Priesterkönigs Johannes, die Arche Noah, die Geburtsorte der Heiligen Drei Könige und das Grab des heiligen Thomas, um seinen Bericht auf diese Weise an die mittelalterliche christliche Tradition zu knüpfen.²⁷ Mit der Ergänzung der religiösen Dimension konnte Sprenger seinen Bericht seinen Adressaten verständlich machen, „er hat den Gerichtsprozess der Annahme gewonnen“, und sein Werk konnte gedruckt werden.²⁸

27 Michael Harbsmeier, *Wilde Völkerkunde. Andere Welten in deutschen Reiseberichten der Frühen Neuzeit*, (Frankfurt – New York: Campus Verlag, 1994) 97.

28 Harbsmeier, *Wilde Völkerkunde*, wie in Anm. 27, 76–78. Dieselbe Zweigliederung dynamisch/feindlich – deskriptiv/neutral beobachtend verfolgt auch Bartolomej Đurđević in seinem Werk (Gyurgyevics Bertalan, *Kis könyvecske a török rabok és a török uralma alatt élő adófizető keresztények gyötrelmeiről [...] [Kleines Büchlein über die Qualen der Gefangenen der Türken und die unter türkischer Herrschaft lebenden christlichen Steuerzahler ...]* (1544), in: *Kimondhatatlan nyomorúság [Unaussprechbares Elend]*, Budapest: Európa, 1976) 151–202, überdies, wie wir bald sehen werden, stattdessen sein Narrativ mit dieser Struktur aus.

Der Paradigmenwechsel, der im Weltbild des 16. Jahrhunderts eingetreten ist, verursachte auch die Veränderung eines glaubwürdigen Narrativs in der europäischen Mentalitätsgeschichte. Durch die großen Entdeckungen kam der europäische Mensch über die Grenzen der bekannten Welt hinweg: es wurde immer schwieriger, das alte, sich an die Tradition anpassende und die heiligen Orte anführende Narrativ auf die Berichte von der anderen Welt anzuwenden.²⁹ Montaigne vertritt die Meinung, dass die antiken Beschreibungen nicht mehr auf die neue Welt passen, und er begründet seine Aussage mit Beispielen.³⁰ Der Humanist Johannes Dryander widerspricht freiheraus der Tradition, als er eine kosmographische Aussage Augustins widerlegt und eher die wissenschaftlichen Kenntnisse und Schlüsse für glaubwürdig hält.³¹ Die veränderte Beurteilung der Glaubwürdigkeit der neuen Welt wirkte auch auf die Texte zurück, die über „bekanntere“ fremde Welten berichteten: 1544 deklariert Bartolomej Đurđević mit Stolz, dass er in seiner Türkeibeschreibung nichts von anderen Autoren übernehme, sondern lediglich darüber sprechen werde, was er mit seinen eigenen Augen gesehen und durch jahrelange Erfahrungen erworben habe.³²

Hörten denn mit dem Erreichen der neuen Welten die bekannten Schemata der fernen Reiseberichte auf, und wurde bloß die Wissenschaftlichkeit zum Beglaubigungsmittel der Texte? Mitnichten. In der Gestaltung der neuen Narrative spielte die andere mit enormer Wirkung waltende mentalitätsgeschichtliche Wende der Zeit, die Reformation, die entscheidende Rolle. Während in den ersten zwei Jahrzehnten des Jahrhunderts den Beschreibern der fremden Welten als Muster und als Glaubwürdigkeit verleihendes Maß noch ausschließlich die Pilgerberichte gedient haben, werden die Narrative der protestantischen Fremdheitsbeschreibungen vom Motiv des Gottes bestimmt, der seine Macht auch in der neuen Welt demonstriert.³³

Hinsichtlich unseres Themas ist der Indienbericht des Norddeutschen Karsten Smedeken besonders interessant, weil seine Handschrift – in der Form eines Briefes – und dessen gedruckte Form ebenso erhalten geblieben sind. Smedeken, der fast gleichzeitig mit Staden „seinen Prozess gewann“ (1555) und ebenso Lutheraner war, betrachtete das Prinzip der Anpassung an die Tradition noch als beglaubigendes Mittel: er beginnt seine Fremdheitsbeschreibung mit etlichen spätantiken, mittelalterlichen Zusätzen, als er die Ungeheuer vom anderen Ende der Welt von Plinius, Isidorus und Augustin gleichwie die Berichte neuerer Kosmographien in seinen Text übernimmt. Somit hält er es für möglich, das Vertrauen seiner Leser zu gewinnen, und erst danach fängt er an den Text zu schreiben,

29 Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 90.

30 Montaigne, „Az emberevökröl“, wie in Anm. 1, 234–235.

31 Vorrede Dryanders, in: Staden, *Warhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, 11.

32 Gyurgyevics, *Kis könyvecske* [...], wie in Anm. 28, 174.

33 Harbsmeier, *Wilde Völkerkunde*, wie in Anm. 27, 88. Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 124.

der auch in der Handschrift zu finden ist.³⁴ Was aber das Narrativ betrifft, folgt Smedeken schon der neuen Struktur. Seine Beschreibung ist Zeugnis, Bekenntnis von Gott, der gerade durch die in der fremden Welt gemachte, abenteuerliche Reise seine rettende Gnade zeigt. Es scheint also, dass ab Mitte des Jahrhunderts das Schema der Pilgerberichte seine Gültigkeit verliert und die Glaubwürdigkeit des Narrativs von der Hauptaussage der lutherischen Theologie, von der rettenden Gnade Gottes und von der Betonung der persönlichen Betroffenheit abhängig gemacht wird. Es ist nicht mehr die Auflistung der heiligen Orte vonnöten, annehmbare und gedeihliche Lektüre werden diejenigen Berichte über fremde Welten, die die Größe des aus dem Leiden rettenden Gottes bezeugen.³⁵

Die Fremdheitsbeschreibung von Hans Staden besteht aus zwei Teilen: aus der *Wahrhaftigen Historia*, die die Abenteuer des hessischen Söldners erzählt, und aus der *Kurzen Beschreibung*, die die Umstände der aus dem Bericht bekannten anderen Welt durch eine naturwissenschaftlich-ethnographische Annäherungsweise darstellt.³⁶ Wie wir es zuvor gesehen haben, war dies das beliebte redaktionelle Format der Pilgerberichte. Ein Narrativ im engeren Sinn hat nur der erste Teil; die kurzen, immer eine Frage beantwortenden Kapitel des zweiten Teils haben einen statisch-deskriptiven Charakter.³⁷ Mit diesem zweiteiligen Redaktionsverfahren greifen die Gestalter des Textes auf alte Beglaubigungsmittel zurück: die andere Welt vom Protagonisten des Berichts zu entfernen und zugleich die Botschaft „er gehört zu uns“ auch auf die strukturelle Ebene auszuweiten. Dadurch, dass der Alltag der Tupinambá ausführlicher im emotionell neutralen zweiten Teil vor Augen geführt wird, beabsichtigen die Redakteure Staden vom Vorwurf, er sei mit dem Feind, mit dem anderen in zu engen Kontakt gekommen, freizusprechen. Der Verdacht der „Mitschuld“ wandelt sich zu einem Aspekt eines objektiven Beobachters um.³⁸ Der zweite Teil zielte außerdem auf die Anerkennung des Berichts in wissenschaftlichen Kreisen ab – hinter dieser Absicht stand mit großer Wahrscheinlichkeit der Mentor, Professor Dryander.

Auf Dryanders starken Einfluss auf Stadens Narrativ hat zuerst Michael Harbsmeier hingewiesen, der behauptet, Staden sei von Dryander entdeckt worden. Dryander hatte den durch die fremde Welt gereisten Söldner dem Potentaten anempfohlen, und zweifellos war es auch ihm zu verdanken, dass man in Marburg Willigkeit erwiesen hat, den Bericht zu drucken.³⁹ Seinen Einfluss auf Stadens Text gesteht er auch selbst in der

34 Harbsmeier, *Wilde Völkerkunde*, wie in Anm. 27, 82.

35 Ebda. 86–88.

36 Auf diese Weise beziehen sich Duffy und Metcalf auf den zweiten Teil. Der Titel lautet auf dem Titelblatt der Ausgabe von 1557 *beschreibung* und auf Seite 130 *Warhafftiger kurtzer bericht*.

37 Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 99.

38 Harbsmeier, *Wilde Völkerkunde*, wie in Anm. 27, 110–111, Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 101.

39 Harbsmeier, *Wilde Völkerkunde*, wie in Anm. 27, 112–113. Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 83.

Vorrede, nach der der Reisende ihn gebeten habe, den Text zu übersehen, zu korrigieren und, wo es nötig ist, zu verbessern.⁴⁰

Was hat diese Verbesserung bloß bedeutet? Nach Duffy und Metcalf wurde die Struktur des zweiten Teils, der *Kurzen Beschreibung*, ohne Zweifel durch die Absichten des Professors gestaltet. Die sogenannte apodemische Methode war die Entwicklung deutscher Humanisten des 16. Jahrhunderts, ihre emblematischste Erscheinungsform war das 1577 erschienene Werk des Baslers Theodor Zwinger, der *Methodus Apodemica*. Der zweite Teil von Stadens Schrift steht in dieser Tradition.⁴¹ Die *Kurze Beschreibung* kann deshalb als „Verhörprotokoll“ des Prozesses der Glaubwürdigkeit gedeutet werden: in ihr fragt der humanistische Wissenschaftler den über die andere Welt sprechenden Reisenden seinen eigenen Interessen und Ansichten entsprechend aus.⁴²

Während dieser zweite Teil mit seiner Struktur in den Augen der humanistischen Wissenschaftlerschicht Glaubwürdigkeit zu erwerben versucht, ringt die erste Hälfte von Stadens Bericht, die *Wahrhaftige Historia*, nach der Anerkennung durch die einfachen hessischen Bürger. Deswegen muss sich das Narrativ der Autoren, mittels dessen sie die in der anderen Welt erlebten Abenteuer erzählen, an die Welt dieser Adressatengruppe anpassen. Staden vergleicht seine Abenteuer fast nie mit den Vorbildern der antiken Welt, stattdessen wird die Beschreibung der Ereignisse – genauso wie bei Smedeken – durch die Hauptlehre des lutherischen Glaubens, d. h. das Zeugnis über die göttliche Gnade, strukturiert. Dies war für die einfachen Zeitgenossen jenes Schema, dessentwegen der Bericht über die andere Welt annehmbar wurde – und gerade wegen des so gewählten Narrativs konnte die Fremdheitsbeschreibung Stadens unerhörte Beliebtheit erlangen.⁴³ Die *Wahrhaftige Historia* hält die in der anderen Welt erlebten Leiden und die Heimkehr des hessischen Söldners deshalb für erzählenswert, weil sie hinter diesen Ereignissen das gnädige, befreiende Wirken des über alles waltenden christlichen Gottes zu erkennen meint. Die Glaubwürdigkeit des Werkes ist letztendlich nicht dessen Inhalt, sondern seinem didaktischen Ziel zu verdanken, dass der Text als hervorragendes Demonstrationsmaterial für die hiesige religiöse Belehrung dienen könnte. Nach der gesteigerten Dramatik der Beschreibung des Kannibalismus bricht Staden das Narrativ plötzlich ab und wendet sich mit der folgenden Bemerkung an

40 „übersehen/ Corrigiren/ vnd wo es von nöten ist/ verbessern“ (Vorrede Dryanders in: Staden, *Wahrhaftige Beschreibung* [...], wie in Anm. 11, 7).

41 Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 99–100.

42 Harbsmeier, *Wilde Völkerkunde*, wie in Anm. 27, 113. Harbsmeier weist auch darauf hin, dass auch die Detaillierung und (Über)Betonung des Kannibalismus vermutlich Resultat der Bearbeitung des Arzt-Anatomen Dryanders ist (ebda. 115–116). Dessen Folge für die Wirkungsgeschichte des Werkes ist von enormer Relevanz, da im Späteren der Bericht Stadens einseitig als „Menschenfresserbuch“ genannt wird (Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 89).

43 Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 92. Die Forscher sehen das Geheimnis der Einzigartigkeit der *Wahrhaftigen Historia* weiterhin in der persönlichen Tonart und der Detaillierung des Kannibalismus – sie wäre aber für die Adressaten ohne das protestantische Narrativ nicht zu verdauen gewesen.

die Adressaten: „Bitte dero halben den Leser das er wölle achtung haben auff mein schreiben/ Dann ich thu diese mühe nit der gestalt/ das ich lust hette etwas newes zu schreiben/ sondern alleyne die erzeygte wolthat Gottes an den tag zubringen.“⁴⁴ Dass dies im protestantischen Hessen das ultimative Argument im Beglaubigungsprozess des Werkes war, belegt auch die Vorrede Dryanders. Der humanistische Wissenschaftler rückt mit dem Anpassen an das protestantische Narrativ als dem eigentlichen Ziel der Veröffentlichung von Stadens Buch fürs Letzte an der prominentesten Stelle heraus: der Söldner wolle mit dem mit Holzschnitten reichlich illustrierten Bericht nicht sich selbst Ruhm verschaffen, sondern er hoffe mit der *Historia* – sein Werk in den Dienst eines größeren Zwecks stellend – der Gnade Gottes ein Denkmal setzen zu können.⁴⁵

Hans Staden weist also seine in der anderen Welt gelebten Abenteuer als von Gott über ihn verhängte Erprobungen aus, während deren er seinem christlichen Glauben treu geblieben sei. Deshalb sei er aus den fortdauernden Leiden und Lebensgefahren schließlich aufgrund der Gnade Gottes freigekommen und in die hiesige Welt heimgekommen. Dwight E. Raak TenHuisen hat darauf hingewiesen, dass die *Wahrhaftige Historia* sich über das protestantische Narrativ hinaus an ein weiteres der Rezipientengruppe gut bekanntes Schema anpasst. Nach dem amerikanischen Literaturwissenschaftler zeigen die Beschreibung Stadens und die Biographien der Heiligen in vielen Punkten Ähnlichkeiten auf: Die in der gottlosen, grausamen Umgebung erlittenen Erprobungen, die Thematik des Martyriums, die Beharrlichkeit im Glauben sowie die Wunder, mit denen Gott die Standhaftigkeit des Protagonisten bestätigt, sind alle für die Gattung der Hagiographie bezeichnend. Der Erzählung nach versucht Staden die Gefangenschaft durch Gebete und Hymnengesang zu überstehen, widersteht den Versuchungen der gottlosen Umgebung,⁴⁶ seine Wächter foltern ihn und demütigen ihn wegen seines Glaubens, Gott jedoch rettet ihn immer wieder aus der Lebensgefahr und nimmt Rache an seinen Spöttern. Die *Historia* deutet oft Ereignisse als Wunder, die den Protagonisten in der Überzeugung bestärken, sein Gott verfüge Macht sogar in dieser anderen Welt. Staden vertreibt mehrmals Gewitterwolken mit seinem Gebet, ein andermal versteht er die Krankheiten, die seine Wächter oder seine Übeltäter befallen und die nur durch seine Fürbitten geheilt werden können, als göttlichen Schlag. In einem Kapitel berichtet er, dass einige Tupinambá das Kreuz, das von ihm aufgerichtet worden war, abgerissen und die Teile des Kreuzes als Werkzeuge für

44 Wahrhaftige Historia, in: Staden, *Warhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, XL 99.

45 „Damit nun diser Hans Staden nicht auch also darfur angesehen werde/ itzo so jm Gott geholffen hat/ dieser wolthat zu vergessen/ So hat er jm vorgenommen/ mit diesem truck/ vnd beschreibung der Historien/ Gottin alwege/ zuloben vnd preisen/ vnd aus Christlichem gemüt/ die werck vnd Gnade an jm erzeygt/ wo er kan vnd mag an tag zubringenn. Vnd wann dis nicht sein vornemens were (welchs dan erbarlich vnd recht ist/ so wolte er viel lieber dieser mühe und arbeyt/ verseumnis/ auch angewentes kostens/ der nicht gering vff diesen Truck vnd formen zu schneiden ergangen ist/ enthaben sein.“ (Vorrede Dryanders in: Staden, *Warhaftige beschreibung* ..., wie in Anm. 11, 15–16).

46 Er isst zum Beispiel nicht von ihm angebotenen Menschenfleisch (Wahrhaftige Historia in: Staden, *Warhaftige beschreibung* ..., wie in Anm. 11, XLIV 110).

den Ackerbau verwendet haben. Deshalb habe Gott die Indianer während der Erntezeit mit einem großen Regenfall gestraft, dem sie nur ein Ende hätten bereiten können, indem sie das Kreuz unter der Leitung Stadens wieder aufgerichtet haben.⁴⁷ An einer Stelle vergleicht der Reisende die erlebten Demütigungen mit dem Leiden Christi. Der auf den Holzschnitten immer wieder nackt auftauchende Staden, der seine Scham nur mit einem Feigenblatt deckt und der einen langen Bart trägt, erinnerte die frühneuzeitlichen Leser an die Gestalt des Adam, die der leidenden Propheten und Heiligen sowie die des Christus. Im 16. Jahrhundert blieb die Hagiographie die populärste literarische Gattung; sowohl Staden als auch seiner hessischen Rezipientengruppe war die Struktur und Logik der spätmittelalterlichen Hagiographien gut bekannt.⁴⁸ Der Übergang zur Reformation bedeutete keinen vollen Bruch mit der vorherigen religiösen Kultur: das Schema der Hagiographie hat sich erhalten, nur die Darsteller und die theologische Nachricht haben sich ein wenig geändert.

Neben der lutherischen Theologie und dem hagiographischen Schema möchte ich auf ein drittes Muster hinweisen, das gleichzeitig mit dem vorgenannten die Autoren der *Wahrhaftigen Historia* in der Strukturierung und Deutung des Werkes beeinflussen konnte. Dies ist eine alttestamentliche Erzählung, die Geschichte von Josef (Gen 37–45). Stadens „Karriere“, die er in der anderen Welt gemacht hat, ähnelt in vielerlei Hinsicht dem Schicksal Josefs, der nach Ägypten verkauft wurde. Beide geraten in Gefangenschaft und werden zu Sklaven in einer fremden Welt, beide werden zum Tode verurteilt, später gehen beide lediglich in anderen Besitz über. Sowohl Staden als auch Josef gewinnen die Gunst ihrer Wächter durch Traumdeutung, und beide kommen mit ihrer Prophezeiung bis zur Spitze der Gesellschaft der fremden Welt hinauf. In beiden Fällen erkennen die Potentaten der fremden, heidnischen Welt, dass die Protagonisten Beherrscher der Geheimnisse Gottes, Vermittler zwischen der göttlichen und der profanen Welt sind.⁴⁹ Josef wird der erste Mann, der Stellvertreter des Pharaos, und Staden wird, als er dem König eines verbündeten Stammes geschenkt wird, von diesem adoptiert und darf mit dessen Söhnen auf Jagd gehen.⁵⁰ Das Finale der *Wahrhaftigen Historia* scheint wieder einmal auf die Josefs Geschichte zurückzugehen, als sich das „Drama der Überlistung“⁵¹ unter (angeblichen) Brüdern abspielt, auf der Grenzlinie fremder und eigener Welten, gelenkt von Motiven des Erkennens und der Schauspielerei. Josef spielt seinen Brüdern einen Fremden vor, während Staden sich vor dem Tupikönig und dessen Begleitung als Bruder der französischen Matrosen ausgibt (jener Mannschaft, die sich

47 *Wahrhaftige Historia*, in: Staden, *Warhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, XX 62, XXXIV–XXXV 81–82, XV 96–97, XLVII 113–115, XLVIII 115–117.

48 Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 94–98.

49 Gen 41,38–39; *Wahrhaftige Historia* in: Staden, *Warhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, XLVII 115, L 118.

50 Gen 41,40–45; *Wahrhaftige Historia* in: Staden, *Warhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, L 118.

51 „The drama of deception“ – Duffy und Metcalf beschreiben mit diesem Begriff die Szene von Stadens Loskaufen im Kapitel LII der *Historia* (Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 70).

bereiterklärt, ihn endlich nach Europa zurückzubringen). Die Lösung der Szene ist in beiden Fällen das befreiende Ausbrechen in Tränen.⁵² Die Reformation hielt es für von großer Bedeutung, dass sich die biblischen Geschichten unter dem Volk verbreiten; anstatt der Evangelien wurde nunmehr die ganze Heilige Schrift, und somit auch die alttestamentlichen Texte, zum betonten Teil der Lehre. Es kann also begründet angenommen werden, dass Staden, der im lutherischen Hessen aufgewachsen ist, die Josefs-geschichte gekannt und als ein Schema seiner Erzählung verwendet hat.

Wie erwähnt verliehen die narrativen Strukturen im „Prozess der Glaubwürdigkeit“ den über die andere Welt sprechenden Berichten Rezipierbarkeit. Durch deren Anwendung jedoch, je nachdem, wie akkurat sie den gegebenen Strukturen folgen, werden einige Details betont, andere hingegen verblässen oder verschwinden völlig aus der Fremdheitsbeschreibung. Nachdem der Historiker die von dem Erzähler verwendeten Strukturen identifiziert, kann er bezüglich des Wahrheitsgehalts des Berichts zurecht unsicher werden. Dieser Zweifel nimmt zu, wenn wir nach dem Aufdecken der im „Prozess“ ausgespielten Taktiken unsere Aufmerksamkeit auf die Persönlichkeit des über die andere Welt sprechenden Narrators lenken.

6 Vermittler zwischen Welten

Im grandiosen Unternehmen des Zeitalters der Entdeckungen hat sich der Bedarf von Menschen vervielfacht, die in der neuen Welt zwischen den Kulturen Beziehungen knüpfen konnten. Im Aufbruch zum Kolonialismus waren diese Vermittler Dolmetscher, Kundschafter und Spione, die mehrere Sprachen und Kulturkreise gleichzeitig durchdrangen. Die europäischen Mächte benötigten die Dienste dieser Vermittler; jedoch, da diese meistens mehr wussten als die eine oder die andere Macht allein und sie leicht die Seite wechseln konnten, vertrauten jene ihnen nie völlig. Die Vermittler konnten zu keiner Kultur ganz dazugehören, lebten am Rande der Welten als halb-offizielle, ökonomisch-militärische Vorposten.⁵³

Duffy und Metcalf deuten die Figur Stadens mit dem Prinzip der Vermittlerrolle („go-between“). Ihrer Meinung nach können die Vermittler in drei Gruppen eingeordnet werden, und der hessische Söldner musste während seines Lebens alle drei Rollen bekleiden. Den ersten Typ machen *die Reisenden* („physical go-between“) aus, die mit ihrem physischen Eintritt in die andere Welt Welten verbinden, die vorher miteinander nicht in Beziehung standen. *Die Vermittler* im engeren Sinn („transactional go-between“) bilden den zweiten Typ: sie sind jene Menschen in den frühen Kolonien, über die wir zuvor gesprochen haben. Für sie ist kennzeichnend, dass sie zu einer niedrigen

52 Gen 45,1–15; Wahrhaftige Historia in: Staden, *Wahrhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, LII 119–122.

53 Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 55.

gesellschaftlichen Schicht gehören, dass ihre Auftraggeber ihnen nur teilweise vertrauen und ihre Loyalität ständig in Frage stellen sowie dass sie sich aufgrund ihres Wissens in bestimmten entscheidenden Momenten (während Verhandlungen oder wenn militärische Bündnisse bzw. Handelsabkommen geschlossen werden) bezüglich des Ereignisverlaufs enormen Einfluss verschaffen können. Zum dritten Typ gehören *die Erzähler* („representational go-between“), jene Autoren, die sich an die herausfordernde Aufgabe wagen, die in der einen Welt gemachten Erfahrungen der anderen Welt vorzustellen.⁵⁴

Der Vermittler ist – von seiner Existenz her – gleichzeitig in mehreren Welten präsent und ist gerade deswegen in keiner Welt voll und ganz präsent, er bleibt immer einigermaßen außenstehend. Der Vermittler bewegt sich gemächlich unter mehreren Sprachen und Kulturen, da sich jedoch sein Horizont weiter ausdehnt als derjenige der Bewohner seiner Welt, spielt er um der erfolgreichen Kommunikation willen immer eine Rolle. Wegen seiner besonderen Fähigkeiten überschreitet er oft die Grenzen der Welten, und diese Grenzüberschreitung sichert ihm den Lebensunterhalt. Weil die Gegensätze „andere Welt“ und „eigene Welt“ in seinen Augen nicht mehr eindeutig sind, verlässt er mit jeder Grenzüberschreitung seine Heimat und kehrt mit jeder heim. Der Vermittler kehrt durchgängig wieder – dies würde aber eine dauernde Gefühlsüberhöhung mit sich bringen.⁵⁵

Daraus ergibt sich, dass der Vermittler zwecks seines Überlebens gezwungen ist, seine Gefühle hinter einer Schutzmauer zu verbergen: dies hilft ihm beim Rollenspiel, beim Rollenwechsel und, wenn die Notwendigkeit besteht, beim erfolgreichen Lügen. Deshalb kann der Vermittler mit Zurückhaltung, Distanziertheit und Gefühllosigkeit charakterisiert werden – was die echten Gefühle betrifft. Von außen sind die Gefühlsäußerungen wahrzunehmen, die die gegebene Rolle verlangt. Der erzählende Vermittler kann weiterhin die Strategie der Distanziertheit wählen, weil er hofft, auf diese Weise mit der einen oder der anderen Welt, zu denen er Beziehungen hat, weniger identifiziert zu werden, und dies erleichtert ihm die – virtuelle oder physische – Wiederkehr. In seiner dem europäischen Publikum geschriebenen Afrikabeschreibung bricht Muhammad al-Wazzan mit der Gepflogenheit der Zurückverfolgbarkeit der Quellen, die für die arabische Kultur bezeichnend ist, und teilt ohne Quellenangaben Informationen über die andere Welt mit. Darüber hinaus benutzt er eine Erzählform in der dritten Person – obwohl sowohl die arabische als auch die italienische Kultur im 16. Jahrhundert den Ich-Erzählern größeren Glauben schenkte. Nach Natalie Zemon Davis versuchte al-Wazzan sich mit dieser Strategie auf ein vorläufiges Niemandsland zu begeben, darauf vertrauend, dass er auf diese Weise die Verantwortung für sein Werk nicht wird übernehmen müssen und leichter nach Nordafrika zurückkehren kann.⁵⁶

54 Ebda. 9–10.

55 Ebda. 10.

56 Davis, *Trickster Travels*, wie in Anm. 16, 230–232.

Ein Deutscher konnte in Südamerika einfacher als ein Spanier, Portugiese oder Franzose Vermittler werden, da Deutsche schon unter den europäischen Gefährten als Außenseiter galten, weswegen sie erlernen mussten sich an die Kultur ihrer Auftraggeber anzupassen. Im selben Jahr wie die *Wahrhaftige Historia* erschien der Reisebericht von Nikolaus Federmann, die *Indianische Historia* (1557), die Abenteuer des in spanischer Besoldung stehenden deutschen Soldaten in Venezuela beschreibt. Während der Analyse des Werkes stellt Harbsmeier fest, dass Federmann mit seiner Einheit zum ständigen Taktikwechsel gezwungen wurde bezüglich dessen, mit welchem Indianerstamm oder welcher kolonisierenden Macht er sich verbündet. Wegen seiner Ziele musste er so oft Seiten wechseln, dass aus seiner Beschreibung nicht mehr herauszulesen ist, wer Freund und wer Feind ist: der Vermittler wurde infolge der erlebten, als sinnlos bewerteten Heimsuchungen ein gefühlloser Außenseiter.⁵⁷

Auf Stadens Vermittlerrolle hat schon Harbsmeier hingewiesen, nach dessen Meinung das Weltbild des hessischen Söldners über die Freund-Feind-Dichotomie hinausgeht. Die Außenseiterrolle und der vielseitige Blickwinkel zeigt sich unter anderem daran, dass Staden die Ortsnamen sowohl auf Tupi als auch auf Portugiesisch angibt.⁵⁸ Gemäß der *Historia* ist Staden während seiner Erprobungen unzählige Male gezwungen worden, bestimmte Ereignisse aus einer anderen Perspektive zu erleben; dadurch hat er gelernt, Rollen zu spielen und zu lügen. Schon weit vor seiner Gefangennahme berichtet er über einen auf Befehl des spanischen Kapitäns verübten Streich, als er vor der Mannschaft des auf ihn wartenden Schiffes vorgibt, er wäre gefangen genommen und er komme mit gegnerischen Indianern näher. Erst als seine Kameraden fast sein Boot beschießen, unterbricht er das Rollenspiel, lachend und gestehend, dass alles in Ordnung sei, seine Begleiter würden zu einem verbündeten Stamm gehören.⁵⁹ Später wird er am Rande einer portugiesischen Kolonie zu einem perfekten Vermittler; seine Kollegen sind europäische oder mestizische Vermittler mit ebenfalls gemischter Kultur. Während der Gefangenschaft wird das Lügen von einer spaßigen Zerstreung zur Überlebensstrategie Stadens. Die Tupinambá wollen ihn sofort töten, da er in feindlicher portugiesischer Besoldung steht, er wiederholt aber durchgehend, dass hier ein schändliches Missverständnis entstanden sei, er sei nämlich ein Freund der mit den Tupi verbündeten Franzosen. Ihm gelingt es, seinen am Anfang noch auf wackligem Boden stehenden Schutz dank seines dauernden Lügens und günstiger äußerer Verhältnisse (die das Narrativ als Zeichen der Gnade Gottes interpretiert) so zu verstärken, dass die Tupi ihn am Ende als Propheten, als angesehenen Gast betrachten. Man kann also feststellen, dass das Rollenspiel der Schlüssel für das Überleben des Vermittlers ist; offenbar hat Staden darüber hinaus an der Vortäuschung und der dadurch erworbenen Macht

57 Harbsmeier, *Wilde Völkerkunde*, wie in Anm. 27, 92.

58 Ebda. 101.

59 Wahrhaftige Historia, in: Staden, *Wahrhaftige Beschreibung* [...], wie in Anm. 11, X 42–43.

Freude.⁶⁰ Das Rollenspiel hat aber seinen Preis: Staden muss mit seinen Wächtern in den Krieg ziehen und mehrmals gegen seine „Eigenen“ kämpfen, die er manchmal namentlich kennt. Er muss bei der Gefangennahme und der Vorbereitung auf den Tod verbündeter Vermittler, seiner Kollegen, assistieren. An dieser Stelle kann in der Erzählung eine Bemerkung gelesen werden, die die Gefühlsdistanziertheit von Vermittlern als Überlebensstrategie eindeutig belegt: Die kurz zuvor gefangengenommenen mes-tizischen Brüder stellen bewundernd fest, wie sachlich Staden darüber berichtet, wie die Tupinambá draußen die Gefährten von Staden braten und aufessen: „[J]a meinten sie ich were so gar verherdet im elende/ ich achtete es [d. h. die Unmenschlichkeit des Kannibalrituals] nicht mehr.“⁶¹

Bisher habe ich darzustellen versucht, welche Übersetzungsschritte die über eine andere Welt berichtende Beschreibung absolviert haben muss, damit sie im „Prozess der Glaubwürdigkeit“ angenommen wird. Sich dies bewusst zu machen zeigt die mannigfaltigen Korruptionmöglichkeiten auf, die den ursprünglichen Inhalt des Textes betreffen. Der Erzähler muss das Instrumentarium der Übersetzung anwenden, damit der Bericht in der Welt der Adressaten interpretierbar wird – dieses Instrumentarium muss vom Historiker, wenn er nach dem Wahrheitsgehalt der Erzählung sucht, gefiltert werden. Nicht nur die Adressatengruppe, sondern auch die Interessen des Mentors und des Patrons beeinflussen die Fremdheitsbeschreibung, weil die von ihnen akzeptierten Schemata die Form des Berichts grundlegend bestimmen. Im Falle eines Berichts, dessen Autor ein über die Grenzen der Welt hin- und zurückfahrender Vermittler („go-between“) ist, kann der Bericht nach dem Bewusstmachen und dem Aufdecken der Beglaubigungsstrategien nur über einen fraglichen Wahrheitsgehalt verfügen. Wie könnte man einem Erzähler wie Staden glauben, dessen Grundattribut das Lügen ist? Die über Lügen und Täuschung berichtenden Episoden der *Wahrhaftigen Historia* sind nämlich jene Schichten des Narrativs, die am ehesten als ehrlich betrachtet werden können, ohne jeden Anpassungszwang. Aufgrund dessen ist die ehrlichste Eigenschaft des hessischen Söldners gerade das Lügen.

Die klassische Lösung der Mentalitätsgeschichte und eine Alternative

Die Fundamente für die heutige mentalitätsgeschichtliche Position in Bezug auf die Glaubwürdigkeit von Fremdheitsbeschreibungen hat der palästinensisch-amerikanische Literaturhistoriker Edward Wadie Said gelegt. In seinem bahnbrechenden Buch

60 Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 99.

61 Wahrhaftige Historia, in: Staden, *Wahrhaftige Beschreibung* [...], wie in Anm. 11, XLIII 109.

*Orientalismus*⁶² behauptet er, dass das Bild, das die westliche Welt über östliche Zivilisationen vermittelt, authentisch nur darüber berichte, welche unterdrückten Sehnsüchte, Konflikte und Fragen die westliche Gesellschaft, für die die Texte geschrieben worden sind, charakterisierten. Ein Bericht über die andere Welt könne lediglich über die Welt der Adressaten etwas Glaubwürdiges aussagen.

Obwohl ich im Allgemeinen mit der These Saids einverstanden bin, möchte ich einen Vorschlag machen, in welchem Fall wir Fremdheitsbeschreibungen Glauben schenken sollten und weshalb. Es ist zu betonen, dass mein Vorschlag allein für die Erzählungen der Vermittler, der sogenannten „transactional go-betweens“, die die andere Welt tatsächlich erfuhren, den Alltag der anderen Kultur wirklich miterlebt haben, gilt.

Meine Argumentation beruht auf dem Begriff des *Mitleids* – dies wird das entscheidende Element im Prozess der Annäherung an den Fremden. Das eigentliche Verstehen wird meines Erachtens nicht auf rationaler Ebene, durch Beobachtung, sondern auf der Gefühlsebene, durch Miterleben und Mitleid, möglich.

Das Mitleid hilft natürlich nicht auf jeden Fall, wenn man die in der anderen Welt gemachten Erfahrungen authentisch schildern will. Mitleid kann nämlich mit unterschiedlichen Dingen entstehen: In seinem gedruckten Reisebericht fühlt Smedeken zum Beispiel mit einem Schema der Tradition mit,⁶³ Đurđević hingegen mit den in der anderen Welt gefangenen Dinges. ⁶⁴ Der Ausdruck „Mitleid“ kommt in der *Wahrhaftigen Historia* lediglich zweimal vor, hier fühlt jedoch nicht der Erzähler mit den Tupinambá mit, sondern die französischen Matrosen mit dem gefangenen Staden.⁶⁵ Mit dem Feind, dem Bewohner der anderen Welt Mitleid zu haben ist ein Kuriosum in den Fremdheitsbeschreibungen, da, wie wir gesehen haben, das Mitgefühl mit der anderen Welt während des „Prozesses der Glaubwürdigkeit“ nicht zweckmäßig wäre. Dass dieses Gefühl bei den Autoren des 16. Jahrhunderts dennoch existierte, beweist der Reisebericht von Hans Mayr, der nicht darauf angelegt war, gedruckt zu werden, in dem der Erzähler mit den Bewohnern der fremden Welt mitfühlt und die Grausamkeiten der europäischen Expedition aufzählt. Am Ende der Beschreibung, als ob seine eigenen Wörter für die Schilderung der Gräueltaten nicht ausreichen würden, zitiert Mayr in erster Person einen Brief eines besiegten und erschütterten Mohrenkönigs⁶⁶ – der Perspektivenwechsel wird mithilfe des Mitleids vollkommen.

62 Edward W. Said, *Orientalism. Western Conceptions of the Orient*, (London: Routledge & Kegan Paul, 1978).

63 Der norddeutsche Erzähler, wenn er Arabien beschreibt, hat Mitleid mit dem jüdischen Volk, das gemäß der Tradition in einer Gluthitze die Wüste durchfahren musste (Harbsmeier, *Wilde Völkerkunde*, wie in Anm. 27, 84).

64 Der Pilger und Humanist, der dreizehn Jahre in türkischer Gefangenschaft war, erklärt mit seinem Mitleid gegenüber seinen christlichen Sklavengesellen, warum er seine Fremdheitsbeschreibung geschrieben hat. „Da es natürlich ist, dass du beim Elend der anderen mit demjenigen Mitleid hast, dessen Elend du auch schon einmal erlitten hast.“ (Gyurgyevics, *Kis könyvecke* [...], wie in Anm. 28, 153. Eigene Übersetzung).

65 Wahrhaftige Historia in: Staden, *Wahrhaftige Beschreibung* [...], wie in Anm. 11, LII 120.

66 Harbsmeier, *Wilde Völkerkunde*, wie in Anm. 27, 79.

Da die direkte Erwähnung des zwischen der bekannten und der unbekanntenen Welt entstandenen Mitleids während des Annahmeprozesses eine negative Wirkung hätte, finden wir es nur indirekt und sporadisch in den Reiseberichten. Für uns ist nicht der Ausdruck selbst wichtig, sondern jegliche Spur empathischen Vermögens. Aus der Erzählung von Staden erfahren wir, dass die Tupi mit ihrem Gefangenen hie und da Mitleid haben: einmal geben sie Staden ein Tuch, um ihn vor weiterem Sonnenbrand zu schützen, ein andermal lesen wir, dass sein zweiter Herr ihn als Familienmitglied behandelt, nachdem er über seinen eigenen Brüder erzählt hat.⁶⁷ Die Begegnung mit dem anderen, der Blick in seinen Alltag muss die einzelnen Akteure auch emotional beeinflussen.

Die *teilnehmende Beobachtung* ist eine Voraussetzung auch in der zeitgenössischen kulturellen Anthropologie. „Das ‚aus erster Hand stammende Erleben‘ einer gegebenen Kultur und die ‚vertrauliche Teilnahme‘ am Alltag einer Gemeinschaft können die Grundlage dafür sein, dass der Anthropologe die Anschauungen und Lebensverhältnisse der ‚Einheimischen‘ erfolgreich darstellt und dabei die Vorstellungen der Volksgruppe über ihr eigenes Leben so wahrheitsgetreu wie möglich vermittelt. Anders gesagt: alles zu tun, um das Ziel zu verwirklichen, das kein Ethnograph aus den Augen verlieren sollte.“⁶⁸

Hinsichtlich der später als korrekt bestätigten Verwendung der Sprache der Tupi und der Vorstellung zahlreicher Einzelheiten von deren Ethnographie ist der heutige Stand der Forschung, dass Staden tatsächlich in Brasilien war und auf irgendeine Weise die Kultur der Tupi kennenlernte.⁶⁹ Obwohl er in seiner Erzählung seine Wächter immer als „Wilde“ bezeichnet und um seiner Strategie willen mit allen Mitteln von den Tupinambá Abstand hält, habe Staden über neun Monate lang unter ihnen gelebt. Wir kennen den Brauch, dass die Tupi ihren Gefangenen einheimische Ehefrauen zu geben pflegten, sowohl aus dem zweiten Teil des Berichts⁷⁰ als auch von anderen Tupi-Beschreibungen her.⁷¹ Anderswo berichtet Staden selbst, wie er auf der Seite der Tupi gekämpft habe: „Jch rieff vnd schoß vnd machts auff jre weiß wie ich best kondt“.⁷² Der Text betont, dass diese Anpassungen nur Teile des Rollenspieles waren; meines Erachtens aber musste die lange Teilnahme am Alltag der Tupinambá ihre Spuren in Stadens Weltbild hinterlassen, auch wenn er dachte, sein Herz sei schon unumstößlich verhärtet geworden. Im Text wird einmal der hagiographische

67 Wahrhaftige Historia, in: Staden, *Wahrhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, XXVI[I] 71; L. 118.

68 Csaba Prónai, „Mi a kulturális antropológia? [Was ist kulturelle Anthropologie?]" (<http://docplayer.hu/25058186-Pronai-csaba-mi-a-kulturalis-antropologia.html>, abgerufen am 17.9.2016.) 10 (eigene Übersetzung).

69 Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 8.

70 Kurze Beschreibung, in: Staden, *Wahrhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, XXIX 160.

71 André Thevet: Les singularités [...] (1557) und Jean de Léry: Histoire [...] (1578). Siehe Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 131, Fußnote 48.

72 Wahrhaftige Historia, in: Staden, *Wahrhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, XXIX 78.

Erzählungsbogen unterbrochen und es folgt eine Szene aus dem alltäglichen Leben, in der Staden mit zwei Tupi in einem Boot fischt. Es nähert sich ihnen ein Sturm, der die Unversehrtheit der Netze und den Erfolg des Fischens gefährdet. Die Tupi wenden sich in der Not an Staden, der über seine empathische Reaktion berichtet: „Die wort[e] bewegten mich/ vn[d] bat den Herren auß grundt meines hertzen/ das er wölte sein maacht bei mir beweisen/ Dieweil es die Wilden von mir begerten“. ⁷³ Auch in dieser kurzen Szene stellt sich heraus, dass die Teilnahme am Alltag der fremden Welt eine emotionale Auswirkung auf den Vermittler hat.

Diese emotionale Betroffenheit, die meines Erachtens ihre Auswirkung ebenfalls auf die gegebene Fremdheitsbeschreibung hat, ist auch im dramatischen Finale der *Wahrhaftigen Historia* zu sehen. Stadens monatelanges Martyrium nähert sich ihrem Ende, da er an Bord eines französischen Schiffes die Gelegenheit ausnutzt, über sein Freikaufen zu verhandeln. Der Gefangene bereitet diese letzte Szene tagelang vor, in der sich der Tupikönig, Abati-poçanga, und seine Begleitung einerseits und der französische Kapitän und die Mannschaft des Schiffes andererseits gegenüberstehen, um über Stadens Zukunft zu entscheiden. Staden spielt ein doppeltes Schauspiel und zieht die Franzosen in das Spiel hinein: er lügt und übermittelt seinem Herrn durch den Kapitän die Nachricht, dass er am liebsten für immer bei den Tupi bleiben würde, in der Mannschaft befänden sich aber auch seine Brüder, die ihn zwingend heimbringen wollten, weil ihr Vater bereits im Sterben liege. Abati-poçanga berührt die Geschichte und er lässt Staden gegen fünf Dukaten gehen – eine außerordentlich geringe Summe für einen europäischen Sklaven jener Zeit⁷⁴ – mit der Aufforderung, er solle mit dem nächsten Schiff sofort nach Brasilien zurückkehren. Die Szene ist mit Emotionen gefüllt: in ihr mischen sich die Spannung des Schauspieles, die Vorfreude, dass der Gefangene bald befreit wird, und die unerwarteten Gefühlsausbrüche der Tupinambá. Letzteres wird in der Erzählung mit den Wörtern „schreien“ und „beschreien“ ausgedrückt. Abati-poçanga fängt an zu weinen und stellt fest, dass er Staden wie seinen eigenen Sohn liebt. Danach gibt er einer Tupifrau den Befehl, den Weggang des Freigelassenen weinend zu beklagen:

„Vnd seiner weiber eyns/ welchs mit im schiff war/ muste mich beschreien nach jrer gewonheyt/ vn[d] ich schrey auch nach jrem gebrauch.“⁷⁵

Auf die traditionelle Trauer der Tupi reagiert Staden auf adäquate Weise: „Und ich schrei auch nach ihrem Gebrauch.“ Die Szene bedeutet jedoch meiner Meinung nach viel mehr als das, dass der zwischen den Welten fahrende Staden – um sein Ziel zu erreichen – seine Rolle professionell der Tupikultur anpassend spielen kann. Meines Erachtens ist das Finale ein schönes Beispiel dafür, dass der Vermittler, während er am

73 Ebd. XLVIII 115.

74 Duffy/Metcalf, *The Return of Hans Staden*, wie in Anm. 10, 70.

75 Wahrhaftige Historia in: Staden, *Warhaftige beschreibung* [...], wie in Anm. 11, XLVIII 122.

Alltag der fremden Welt teilnimmt und hier ein glaubwürdiges Rollenspiel spielt, zugleich unbewusst die Emotionen der Kultur erlernt, deren Bräuche er nachmacht. Im Akt der Abschiednahme wird diese emotionale Betroffenheit bei Staden auch greifbar. Meines Erachtens dürfen wir gerade wegen des Mitleides, wegen der emotionalen Anteilnahme feststellen, dass die authentischen Erlebnisse der fremden Welt unter den unterschiedlichen Faktoren und Rezeptionsstrategien im Bericht auch ihr eigenes Wort bekommen. Aus Stadens Erzählung ist im „Prozess der Glaubwürdigkeit“, neben den Interessen der Adressaten, des Patrons und des Mentors – absichtlich oder unabsichtlich – auch die Stimme eines Tupi herauszuhören.